

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 13 (1937)

Heft: 33

Artikel: Die brennenden Küsse

Autor: Kalenter, Ossip

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-751903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die brennenden Küssse

von OSSIP KALENTER

Im Sommer, der in das kleine ligurische Seefahrernest Abeti das bunte Gewimmel der Badegäste bringt, machte Ercole, der knäbisch schlanke, bei flüchtiger Betrachtung nicht unähnliche und im allgemeinen liebenswürdigste der Ortstrottel, einmal mit mehr Eifer als Geschicklichkeit bei drei schönen Fräulein aus Parma den herrschaftlichen Diener. Das heißt: schön waren die Geschwister Prezzemoli eigentlich nur in den fanatisch irren, engstehenden Augen Ercos; dem durchschnürlischen Geschmack mußten sie eher robust erscheinen, — denn Parma ist eine kräftige Stadt, in der viel und gut gegessen wird, berühmter rotgoldener Risotto, herliche Pflaumen und fette Kapuas.

Die Schwester Prezzemoli gingen, während Ercole ihren Haustand versah, kernigen Schritts baden, schwatzen, lachen, tanzen, vom Morgen bis in den späten Nachmittag, in resedagrünen und pelargonienroten Pyjamas, die das reiche Maß ihrer Rundungen prall zur Schau stellten, am Abend in großen Gesellschaftslokalen, schwärzflitternden und goldlamébesetzten, mit üppig entblößten, badeanzugzeicheneten Schultern, raschelnde Fächer zwischen den dicken Fingern. «Ihr dürft ihnen das nicht übel nehmen, sie leben sonst zwischen lauter Blumenkohl», pflegte Livio, der statuenstarre Schlächter, mit ironisch gekrüppelten Lippen zu sagen, womit er einerseits eine leichte Anspielung auf ihren Namen, Petersilie, machte und andererseits für das Deplacierte solchen Aufzugs Ausdruck gab, — denn Blumenkohl, Spinat, Artischocken und Zucchini waren für den liebenvollen Kenner und Lieferanten saftiger Lendenstücke, milchweissen Kalbfleisches und marzipanarter Lammkoteletten der Inbegriff des Trivialen, sein verächtlichstes Schimpfwort, mit dem er gelegentlich Ceccoppe, den Dummen vom Berge, oder Ambroso, den hinkenden Herzendieb, bezeichnete. «Kartoffeln» und das Höchstmaß von Anerkennung, das er etwa Carnera, Greta Garbo, Roosevelt oder anderen Größen des Tages zollte: «Beafsteak».

So wenig die Geschwister Prezzemoli schön waren, war Ercole, ihr in Lumpen gekleideter Diener, herrschaftlich.

Mit einer weißen Schürze zwischen den schlitterigen Beinen und einem blaukarierten Küchentuch um den Hals lief er, der es liebte, vor seinem jeweiligen Auftreten Maske zu machen, als «Schiffskoch» kostümiert, hastig, in glücklichem Uebereifer eine große strohgeflochtene Tasche schwingend, durch die Gassen, rief, seiner kindlichen Gewohnheit gemäß, die ihn laut, in hemmungsloser Offenheit, alles kund geben ließ, was er gerade plante oder tat: «Jetzt gehe ich einkaufen» und brachte wohl manchmal wirklich das Richtige zum Mittagsmahl in das weit vor der kleinen Stadt liegende, allzu grell rotgerückte Landhaus, das die Schwester Prezzemoli (infolge verwandtschaftlicher Beziehungen zu den Besitzern: billig) gemietet hatten.

Der Sommer verging. Mit milden Eßkastanien, süßen Trauben, den ersten ein wenig gerösteten Oliven im Silbergeast kam der frühlingssche Herbst über Abeti: da rüsteten die Schwester Prezzemoli zur Abreise. Ercole stand verwaist vor ihren Koffern. Arm und einsam und verspottet, ohne das bescheidene Taschengeld, das die Schwester ihm zahlt, und ohne die Abfälle der Parmaer Küche: so sollte sein Leben weitergehen. Er klagte den Schwester. Die Schwester lachten. «Keine Angst, Ercole! Wir werden dir schicken», versprachen sie ihm, «jeden Monat zwanzig ... ah, woher? ... fünfzehn! ... zehn ... na gut — also zehn Lire!» Das war nicht viel, aber genug, um etwas Brot, Zwiebeln und geröstete Kastanien zu bekommen. Es reichte nicht zum Leben, aber es steuerte bei — zu dem, was ab und zu, wenn auch spärlich, aus Amerika kam, wo Ercole ein ungekanntes, im Dunkel der Legende lebendes Elternpaar hatte, und zu dem, was die Großeltern gelegentlich gaben, die selber arm und verlassen, dem armen, verlassenen Ercole Obdach gewährten. Und wirklich: jeden Ersten, pünktlich, trafen zehn Lire ein; und jedesmal, wenn Faustina, die blonde Briefträgerin, ihn benachrichtigt hatte, eilte Ercole — als «Bonvivant» gekleidet: in violettem Pullover, stark isabellenfarbenem Halstuch,

eine Kamelie oder einige duftende, elfenbeinfeine Limonenblüten im zerrißenen Knopfloch —, froh durch die Gassen rufend: «Jetzt gehe ich Geld holen!» zum Postamt, um in Gegenwart zweier schriftkundiger Zeugen sein Kreuz auf die Postanweisung zu setzen.

Über der Baia von Abeti im Golf von La Spezia, den schimmernden Vorgebirgen, den stillen Oelbaumhainen und dem weiten Meer stand der kristallblaue Himmel des Januar: da blieb die Anweisung aus. Ercole bestürmte Faustina und die Posthalterleute, irrte, ein Bild des Jammers, ruhelos umher und klagte und schimpfte. Die Frauen schüttelten mitleidig die Köpfe, die Kinder ließen ihm jolend nach, und die nichtstuerischen, allzeit gutaufgelegten Jünglinge, die in und vor dem Café «Dante» saßen, gröhnten seinen chronischen Stummbruch nachahmend, höhnische Reden hinter ihm her.

Mit den Jünglingen des Café «Dante» ließ sich Ercole nach längerem Hin- und Herschimpfen in eine ernsthafte Unterhaltung ein.

«Was soll ich tun?» fragte er nervös und bekümmert. «Du mußt mahnhen. Am besten, du schreibst eine Postkarte», meinte Demetrio, der wohlgeölteste der geölteten und bärchengezierenen Jünglinge.

«Ich kann doch nicht schreiben!» entgegnete Ercole kläglich, verzweifelt. «Er kann doch nicht schreiben!» äffte der gröhrende Chor. (Es war wie in der antiken Tragödie, nur etwas trauriger.)

«Ich schreibe für dich», sagte Demetrio leichthin und warf den über so viel Edelmetall verwunderten Dandies von Abeti einen vielsagenden Blick aus seinen schönen Mandelaugen zu.

Ercole wurde um eine Postkarte geschickt, die Demetrio spidierte. Demetrio zückte einen wunderbar goldornamentenbedeckten Füllfederhalter, und alles beugte sich in atemloser Spannung über ihn, der zu schreiben begann. Niemand sprach ein Wort. Man stieß sich nur bedeuend lächelnd mit den Ellbogen, zwinkerte sich verständnisvoll zu und klopfte dem ungeduldig werden den Ercole gönnerhaft auf die Schulter.

«Was schreibt ihr denn?» fragte Ercole fahrig.

«Sehr geehrtes gnädige Fräulein», deklamierte Demetrio, «niemal beehre ich mich, ergebnest, darauf hinzuweisen, daß die mir freundlichst zugeschaffte monatliche Rente von Lire 10,— diesmal einzutreffen verabsäumt hat. Ich wäre Ihnen überaus zu Danke verpflichtet, wenn Sie die im Drange wichtigerer Erledigungen offenbar in Vergessenheit geratene Ueberweisung gütigst in absehbarer Zeit vornähmen. Mit dem Ausdruck aufrichtiger Verehrung Ihr ganz ergebener Ercole.»

Und er reichte Ercole hoheitsvoll sein Schreibwerk.

«Ah», machte Ercole zerstreut und starre die Postkarte an, darauf das lila Geringel und Geklingel ihm so

Was ist Ricqles?

Alcool de menthe de RICQLES ist ein natürliches, die Verdauung unterstützendes Hausmittel, das in keiner Familie fehlen sollte.

Ein kleines Nickerchen
erfrischt wunderbar. Aber dazu muß der Lärm ausgeschaltet werden durch OHOPAX-Geräuschschützer. Plastisch formbare Kugeln zum Abschließen des Gehäuses. Schachtel mit 6 Paar nur Fr. 2.50. Erhältlich in Apotheken und Drogerien.



Der erste Eindruck

entscheidet oft zu Ihrem Vor- oder Nachteil.

Das Aussehen Ihrer Zähne spielt dabei eine wichtige Rolle. Ungepflegte Zähne beeinträchtigen die Erscheinung.

Mit Trybol bleibt Ihr Gebiß gesund und schön. Die Zahnpasta entfernt den schädlichen Zahnbefall und verhindert Zahsteinbildung. Das Mundwasser stärkt das Zahnfleisch und ist ein wirksames Mittel zum Gurgeln bei Halsweh und Katarrh.

Schöne Zähne - Gesunder Mund

durch **Trybol** T

Zahnpasta Fr. 1.20 Mundwasser Fr. 3.—

Bäumli-Habana-Stumpen
aus feinstem überseischem Tabak
10 Stück Fr. 1.—
Eduard Eichenberger Söhne, Beinwil a. See

Bildung
ein werbeständiges Kapital
für Sohn und Tochter

Französisch
Englisch od. Italienisch garantiert in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31 oder Baden 31. Auch Kurse mit beliebiger Dauer zu jeder Zeit u. für jedermann. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Monaten, Sprach- und Handelsdipl. in 3 u. 6 Monaten.

wenig sagte, wie uns die Rinnen und Rillen einer Grammophonplatte, wenn wir sie, anstatt sie vorspielen zu lassen, lediglich anschauen, und, Zweifel in der kindlichen Stimme, fragte er: «Wird das auch wirken?»

«Gläenzend! Großartig! Ausgezeichnet wird das wirken!» versicherten die Jünglinge.

«Einen Tag geht die Post hin, einen zurück: morgen Abend», erklärte Demetrio nicht ohne eine gewisse Großartigkeit, «wirst du den Erfolg sehen.»

Und in der Tat: am nächsten Abend sah Ercole den Erfolg, — allerdings einen anderen, als er erwartet hatte. Statt des ersehnten Geldes traf Gilda Prezzemoli, die älteste der Schwestern, ein, fragte unwirsch bei einigen der herumstehenden Tagediebe nach Ercole und begegnete dem hödlichen Erfreuen in der engen Gasse zwischen Marktplatz und Kai, die Abeti Hauptverkehrsader bildet und in der sich, unter anderem, die Drogerie des schöngestiegenen Sor Policarpo, das Café des flinken Basilio und Livios erstklassige Fleischerei befindet. Ohne Gruss, ohne ein freundliches Wort zog Fräulein Prezzemoli die Postkarte, die Ercole unschwer als die von Demetrio erkannte, aus ihrem Täschchen und fragte eisig:

«Hast du das geschrieben?»

«Ja», erklärte Ercole stolz.

«So . . .», sagte Fräulein Prezzemoli mit dem Tremolo der Erregung, «dann wirst du auch die Antwort darauf bekommen!»

Und mit gepflegerter, aber fester Hand lieb sie dem armen Ercole eine schallende Ohrfeige herunter.

«Üüüü . . .!» johlte der Chor der nichtstuerischen, allzeit gut aufgelegten Jünglinge, die sich in malerischen Stellungen um Ercole und Fräulein Prezzemoli gruppiert hatten.

«Beefsteak!» bemerkte Livio, der, gelassen mit dem Schlächterdolch spielend, vor seinem Laden stand.

Ercole heulte, und Fräulein Prezzemoli schien vor Zorn wie einer der kleinen eisernen Maronenbrötchen zu glühen, die winters an allen Ecken und Plätzen von Abeti rauchten.

«Ach», jammerte Ercole, geschüttelt von Not und Verzweiflung, «es ist ja nicht wahr! Ich kann ja gar nicht schreiben! Ich habe schreiben lassen . . . Ein Bekannter hat für mich geschrieben . . . Sie können ihn fragen . . . Er muss hier sein . . .»

Und seine hilfesuchenden Blicke irrten über die Jünglinge hin, die bei seinen Worten seltsam zurückgewichen waren, und forschten nach dem schönen Demetrio, der, sonst ihr Anführer, merkwürdig in den Hintengrund geraten war und eben im Begriffe schien, sich durch eine der Seitengassen, scheinbar uninteressiert, zu entfernen.

Da verstand Fräulein Prezzemoli. Und, das Segel ihres Zorns herumreißend und den unschuldigen Ercole in ihren mütterlichen Schutz nehmend, fuhr sie auf die schweigenden Dandies von Abeti los und hielt ihnen eine Rede, die mit dem Auftakt «Ihr gewissenlosen Burschen und Ehrabschneider!» begann, in einer Drohung mit Polizei und Staatsanwalt gipfelte und erst endete, als auch der letzte der geölten und bärthengenzierten Jünglinge mit einem Lächeln, das frech sein sollte, aber nur verlegen war, den Schauplatz verlassen hatte.

Um Fräulein Prezzemolis Entrüstung zu begreifen, muß man das Nachfolgende wissen.

Parma ist nicht nur eine kräftige, sondern auch eine strenge Stadt. Man wohnt dort dicht beieinander, und alle sehen, auch wenn sie es nicht sehen wollen, beständig, was alle tun. Auf drei alleinstehende Jungfräulein aber, deren Eltern früh verstorben sind und deren bescheidenes Vermögen ihnen ein, wenn auch in Grenzen, unabhängiges, mit allerlei zaghaftem Luxus verbrämtes Leben erlaubt, blickten in einer lateinischen strengen Stadt besonders viele wachsame Augen, und da zeigte es natürlich nicht unbeträchtliche Folgen, wenn eines Tages der Briefträger beim Dienstmädchen eine offene Postkarte abgibt, auf der nicht der respektvolle Text steht, den Demetrio dem ahnunglosen Ercole vorgetäuscht hatte, sondern:

«Geliebte Freundinnen, noch denke ich der schwulen Nächte, die ich in Euren Armen verbrachte, noch schmerzen meine Lippen von Euren brennenden Küssen . . .» und ähnliche Geschmacksachen, die am Ansehen von jungen Mädchen, wohl nicht nur in Parma, außerordentlich abträglich sind.

War es verwunderlich, wenn die Rede, mit der Fräulein Prezzemoli sich Genugtuung zu verschaffen suchte, so heftig ausfiel? — Nachdem sie den an Türen und Fenstern erschienenen Anwohnern der Hauptgeschäftsgasse und allen nachträglich Hinzugekommenen mehrmals den Sachverhalt dargelegt hatte, beruhigte sich Fräulein Prezzemoli. Sie lud Ercole, zur Entschädigung für erlittenes Unrecht, in Meister Carlinos winzige lukullische Trattoria ein, wo er öl- und tomatesaftglänzende Spaghetti mit gebakene Fische schlucken durfte; und am Ende seines reichen Tages, dessen ränkevolle Zusammenhänge er übrigens nur halb erfaßt und der ihm außer einer Ohrfeige und einem guten Essen auch seine zehn Lire eingetragen hatte, konnte Ercole, in großenslackigen Schritten vom letzten Autobus zurückkehrend, an den er Gilda Prezzemoli begleitete, befriedigt und aller Unbill ledig den schlummerlosen Gassen verkünden:

«Jetzt geh ich schlafen!»

Haben Sie Talent zum Kriminalisten?

Prüfen Sie selbst!

Fall 13: Die Handschrift des Täters

In einer Großstadt hatte sich ein gewiefter Einbrecher darauf spezialisiert, in die Praxisräume von Ärzten einzudringen und dort wertvolle Instrumente zu stehlen. Seit Wochen und Monaten waren die Ärzte der Stadt in Unruhe. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen der Ärzte und der Polizei gelang es dem Dieb immer wieder, entweder bei Tag oder bei Nacht die Instrumente «einzusammeln». Er vermied immer sorgfältig, irgendeine Spur oder einen Anhaltspunkt an den Orten seiner Tätigkeit

zu hinterlassen. Auch alle Nachforschungen nach dem Verbleib oder nach etwaigen Veräußerungen der Instrumente blieben völlig ergebnislos.

Einmal aber, als der Dieb wieder am hellen Tag in den Praxisräumen eines Arztes «arbeitete», beging er die eine große Dummheit, die jeder Verbrecher einmal begibt: Er verlor am Tatort einen kleinen Zettel mit zwei Zeilen einer männlichen Schrift. Der Inhalt der Zeilen lieferde keinen Anhaltspunkt für die Persönlichkeit des Täters. Der Kriminalpolizei gelang es aber dennoch, auf Grund dieses Zettels den Täter zu finden. Wie würden Sie den Fall anpacken? Die Lösung befindet sich auf Seite 1056



FERIEN IN DER HEIMAT



ELM 1000 m ü. M. (Glarusland)

HOTEL KURHAUS

Komfort. einger. Haus inmitten gr. Park. 100 Betten. Fl. k. u. w. Wasser. Eigene modernes Schwimmbad. Garage. Pension ab Fr. 6.50 bis 8.-. J. HUBER, KÜCHENCHEF

ScherkTips

Duftende, gepflegte Hände!

Waschen Sie sich einmal mit Scherk Moos-Seife, nach 10 Minuten bemerken Sie, daß der feine Duft an Ihren Händen hafte geblieben ist. Legen Sie die Seife zwischen Ihre Wäsche, dann duftet der ganze Schrank. Stock 1.75

Mystikum Puder der berühmte Scherk Puder. 1.25, 2.00, 3.00

Und für Ihn?

Bringen Sie ihm einmal eine flauschige Tasse mit. Tasse verwandelt die tägliche Tortur des Rasierens in ein Vergnügen. Das Brennen und Spannen hört sofort auf. Bakterien werden wirksam abgetötet und die Haut wird völlig weich und glatt. Flaschen zu 1.50, 2.25, 4.00, 7.50



SCHERK

Lesen Sie das kleine Büchlein an der Scherk Gesichtswasser

Flasche. Sie werden sehen: Nur gründlich gesäuberte Haut wirkt frisch und jung und bekommt den anziehenden Reiz gesunder Schönheit. Und Scherk Gesichtswasser säubert die Haut restlos und macht das Gesicht straff, zart und rosig. Taschenflasche 1.60, Flaschen zu 2.50, 4.25 und größere. Wer 50 ct. Porto an Arnold Weyermann jun., Zürich 6, schickt, bekommt eine Probe. Aber bitte Adresse deutlich schreiben.

Ein Buch gibt Auskunft

Denken Sie auch an die hygienische Scherk Gesichtswatte!



Frauen, welche an Nervenschwäche

Hystero-Neurasthenie, nervösen Herzbeschwerden, Begeisterscheinungen u. Folgen d. Klimakteriums, Ausflüssen, Nervenschmerzen u. Nervosität leiden, schicken das Wasser (Urin) u. Krankheitsbeschreibung an das Medizin. und Naturheilinstitut Niederrunen (Ziegelbrücke). Gepründet 1903.

Institutsarzt: Dr. J. Fuchs.